Predigt zu Genesis 15, 1 – 6 am 16./17. September 2023
15. Sonntag n. Trinitatis in Torrox und Marbella

Liebe Gemeinde!

Es war am Freitag vor einer Woche in Torre del Mar. Das Fahrzeug, das mir von der EKD zur Verfügung gestellt wird, war in einem dortigen Parkhaus geparkt. Verärgert über den Misserfolg für das, was ich in Torre del Mar gesucht habe, bin ich in das Auto gestiegen und wollte losfahren. Es dauerte nur ein paar Sekunden und es machte „Krach“. Aus Versehen habe ich den Kotflügel des Fahrzeuges beschädigt, das neben mir stand. Was sollte ich jetzt tun? Polizei anrufen und den Schaden melden. Die haben sich für nicht zuständig erklärt. Das Ganze ist in einem Privatgrundstück passiert. Dafür sind wir nicht zuständig. Also bin ich losgegangen, um herauszufinden, wie man den Betreiber des Parkhauses kontaktieren kann. Da kam schon die erste gute Fügung. In einem Glaskasten saß eine Frau, der ich den Schaden melden konnte. Diese hat alles aufgenommen und mir versprochen den Halter des geschädigten Fahrzeuges zu kontaktieren. Selbstverständlich habe ich den Schaden sofort der Versicherung gemeldet. Auch das war erledigt.

Da sich der Geschädigte bis Montag früh nicht bei mir gemeldet hat, habe ich mir über das ganze Wochenende Sorgen gemacht, wie dieser Schaden reguliert werden kann. Was passiert, wenn der Geschädigte nicht kontaktiert wird? So ging das in meinem Kopf hin und her.

Am Montag habe ich dann die Versicherung in Marbella angerufen. Die haben mir mitgeteilt, dass sie über das Kennzeichen des geschädigten Fahrzeuges den Halter ausfindig machen können und der Schaden dann reguliert wird. Ihr könnt es mir glauben, mir ist ein Stein vom Herzen gefallen. Da macht man sich Sorgen um Sorgen. Das Gedankenkarussell findet kein Ende. Und dann findet alles ein gutes Ende.

Realisten würden zu dieser Geschichte vielleicht sagen: Wozu ist man denn versichert? Man zahlt eine Menge Geld dafür. Doch bei mir war es doch mehr. Im Zusammenhang mit dem Wochenspruch „Alle eure Sorgen werft auf ihn. Er sorgt für euch“, war es für mich so, als hätte Gott mir die Sorge weggenommen. Vielleicht wäre es doch gut mehr darauf zu vertrauen, dass sich alles zum Guten wendet.

Natürlich fände ich es naiv ganz ruhig zu bleiben und darauf zu hoffen, dass schon alles gut wird, dass Gott es richten wird. Aber ein bisschen mehr Gottvertrauen und Gelassenheit

könnte mir und uns allen nicht schaden und macht das Leben vielleicht doch ein wenig leichter.

In der Geschichte, die in unserem Predigttext erzählt wird, geht es um Abraham. Er ist vor vielen Jahren aufgebrochen, um den Willen Gottes zu erfüllen. „Verlasse deine Heimatstadt, verlasse dein Heimatland, verlasse deine Familie und gehe in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Und Abraham geht. Er vertraut auf Gott und begibt sich auf die Wanderschaft ins Ungewisse. Er weiß nicht, was auf ihn zukommt. Sein Gottvertrauen wird mehrmals auf die Probe gestellt. Man denke nur daran, dass er seine Frau dem ägyptischen Pharao überlässt, um nicht getötet zu werden. Abraham hat Schuld auf sich geladen, er hätte seine Frau aus Angst im Stich gelassen. Da ist das Gottvertrauen schnell dahin. Doch Gott steht zu ihm und führt ihn und seine Frau aus dieser schweren Krise heraus. Abraham findet seinen Weg. Diesen Weg zu gehen ist für ihn nicht leicht und sein Gottvertrauen wird mehr als einmal auf eine harte Probe gestellt. Doch Gott ist weiterhin auf seiner Seite. Abraham weiß das und begibt sich immer wieder auf den Weg des Vertrauens, dass Gott ihm beisteht, ihn führt und leitet.

Mittlerweile ist Abraham älter geworden. Er hat vieles erreicht. Gott hat ihn reich gesegnet. Abraham hat viele Besitztümer in seinem Leben erworben. Es geht ihm gut. Doch eines ist ausgeblieben. Er hat mit seiner Frau Sarah noch keine Kinder. Dabei hatte Gott ihm versprochen, dass er viele Nachkommen haben wird. Gott hatte ihm sogar zugesagt, dass aus ihm ein großes Volk werden wird. Doch daraus schien nichts zu werden. Hatte Gott ihn im Stich gelassen?

Eines Abends wird er von Gott auf ein freies Feld geführt. Über ihm ist das große Himmelszelt. Abraham kommt mit Gott ins Gespräch. Gott sagt ihm unter dem Sternenzelt zu, dass er ihn beschützen wird. „Gott, du bist gut“, sagt Abraham. Ich mache mir Gedanken über meine Nachkommenschaft. Meine Frau und ich sind alt und wir wissen nicht, wem wir alles, was wir haben, vererben sollen. Der Einzige, den wir uns vorstellen können, ist Elieser, unser Knecht.“ Hinter diesen Worten steckte ein ganz deutlicher Vorwurf „Gott, du hast mir einmal zugesagt, dass meine Nachkommenschaft so groß sein wird. Aber, was ist jetzt? Nichts ist geschehen.

Gott antwortet ihm: „Schau hinauf in die Sterne. Kannst du sie zählen?“ Natürlich konnte er sie nicht zählen. Das wäre für ihn, aber auch für uns ein sinnloses Unterfangen. Da hat Abraham begriffen, dass Gott sie alle in seiner Hand hat. Es sind so unendlich viele. Das alles unterstreicht die große Wundermacht Gottes. Er hat sie alle geschaffen. Darin kann man die Größe Gottes erkennen. Er hat auch die Macht den größten Wunsch des Abraham zu erfüllen. Er hat die Macht das zu tun, was für diesen verzweifelten Mann, der unter dem

Sternenzelt sitzt, jetzt dran ist. Er hat die Macht das zu tun, was er will. Dann sagt Gott diesem verzweifelten Mann zu, dass seine Nachkommenschaft so groß sein wird, wie die Anzahl dieser Sterne. Es ist die Erneuerung des Bundes, den Gott mit Abraham geschlossen hat. Am Ende unseres Textes kommt der Satz, dass Abraham an Gott geglaubt hat. Damit wird deutlich, dass er durch den Glauben gerecht gesprochen wird. Gott ist auf der Seite dieses verzweifelten Menschen und gibt ihm den Glauben zurück, den Glauben, an dem er dann doch gezweifelt hat.

Kennen Sie das Kinderlied „Weißt du wie viel Sternlein stehen …? Meine Mutter hat es mir als Kind an meinem Bett vorgesungen. Gott ist so groß, dass er die Sterne in ihrer Unendlichkeit zählen kann. Er hat sie geschaffen. Ihm sind sie so wichtig, dass er kein einziges vergisst. Ihm sind sie so wichtig, dass er sie bei ihrem Namen nennt. Ihm wird keines davon entgehen. Das gleiche gilt für die unzähligen Mücken, die in der Sonnenglut tanzen. Am Ende dieses Liedes geht es um die Kinder, die morgens früh aufstehen. Gott kennt sie alle mit Namen, Gott kann sie alle mit Namen nennen. Und er tut es auch. Kennt auch dich und hat dich lieb, kennt auch dich und hat dich lieb.“ Ja, so weit geht Gottes Liebe, dass er alle mit Namen kennt. So weit geht Gottes Liebe, dass ihm das alles unendlich wichtig ist. Seine Liebe ist so groß.

Ich weiß, man könnte mir vorhalten, dass ich durch das Zitieren dieses Kinderliedes möglicherweise etwas infantil geworden bin. Ich habe lange überlegt, ob dieses Lied heute gesungen werden soll. Auch wenn es im Gesangbuch steht, was mich sehr erstaunt hat, kommt es mir doch recht kitschig vor. Und eigentlich hatte ich es längst vergessen. Doch ich glaube, dass dieses Lied eine tiefe Wahrheit enthält. Nämlich die, dass Gott jeden Menschen und jedes seiner Geschöpfe liebt. Das gibt so viel Geborgenheit.

Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch. Erinnern Sie sich noch an diesen Wochenspruch zum 15. Sonntag nach Trinitatis? Wer sich bei Gott so geborgen weiß, wie es dieses Lied vermitteln möchte, der muss sich nicht sorgen. Der kann seine Sorgen in Gottes Hände legen und darauf vertrauen, dass es einen guten Weg nehmen wird. Wer sich von Gott so geliebt weiß, der kann auf ihn vertrauen und der weiß, dass Gott ihn nicht aus der Hand fallen lässt. Ich finde das nur wunderbar, denn Gott liebt uns so wie wir sind. Mal voller Sorge, dass eine Sache nicht gut ausgeht. Mal voller Sorge, dass die Schwierigkeiten und Probleme, die wir haben, über uns hinauswachsen und kein Ende abzusehen ist. Dann aber auch voller Vertrauen, dass Gottes Liebe trägt, dass der Glaube an die Liebe Gottes gelassen macht. Gott nimmt uns auch an mit all unseren Zweifeln, mit all dem, was uns auf der Seele liegt. Gott nimmt uns auch mit all dem an, was wir an Fehlern gemacht haben. Wenn meine Mutter mir dieses Lied an meinem Bett am Abend als kleines Kind vorgesungen hat, dann habe ich mich geborgen gefühlt, dann hatte ich keine Sorgen, dann konnte ich

alles in Gottes Hände legen. Als Erwachsener ist mir diese Sorglosigkeit verloren gegangen. Das habe ich an diesem letzten Wochenende gespürt, als mir die Sorge, wie der Schaden, den ich verursacht hatte, reguliert werden kann, viel Mühe gemacht hat. Trotzdem sorgt Gott für mich, auch wenn es manchmal schwer fällt das zu glauben.

Ende Juli, als die schwere Krankheit von Gerold begann, hat sich seine Frau Elke große Sorgen gemacht. Auch er selbst hat um sein Leben gebangt. Die Diagnose war niederschmetternd. Wie sollte es weitergehen? Wie sollte diese schwere gesundheitliche Krise bewältigt werden? Die Sorgen, auch die Sorge um sein Leben wurden immer größer. Was konnte Elke in dieser schwierigen Situation tun? Erst mal nur für ihn da sein. Das ist schon sehr viel mehr als nur ohnmächtig zuzuschauen. Trotzdem hat sie ihre Ohnmacht gespürt. Gerold selbst hat um sein Leben gekämpft. Doch Elke und sicher auch Gerold selbst haben noch mehr getan. Sie hat zunächst einmal ihre Sorgen und ihre Ängste mit uns allen geteilt. Sie hat uns alle darum gebeten für ihn darum zu beten, dass es einen Hoffnungsschimmer gibt. Damit ist die Frage verbunden, wer das alles in der Hand hält. Sind es die Ärzte? Doch diese haben wohl auch zugeben müssen, dass ihrer Macht ebenso Grenzen gesetzt sind. Trotzdem haben sie alles getan, was ihnen möglich war und möglich ist, um ihm zu helfen. Viele Freunde der beiden haben sie unterstützt. Und wir, die wir aus der Ferne zuschauen mussten haben an ihn gedacht, ja nicht nur das, wir haben für ihn gebetet. Damit haben wir die Lasten und die Ängste mitgetragen. Alle hatten das Gefühl, dass im Grunde nur noch ein Wunder helfen kann.

Nach einigen Wochen, die allerdings quälend waren, hat sich das Wunder abgezeichnet. Gerold ist es besser gegangen. Gott hat gewirkt, Gott selbst hat geholfen, dass dieses Wunder, das übrigens beide als Wunder empfinden, zustande gekommen ist. Gerold hat überlebt und es geht ihm viel besser. Natürlich braucht es noch viel Zeit bis er endgültig genesen ist. Die beiden müssen sich diese Zeit nehmen und wir müssen sie ihnen geben. Es bleibt eine große Dankbarkeit, dass sich so viele Sorgen, so viele Befürchtungen und so viele Ängste zum Guten gewendet haben. Wir alle haben auf ein großes Wunder gehofft. Es ist eingetreten. Gott sei Dank, im wahrsten Sinne des Wortes.
Für uns alle kann dies ein weiteres Zeichen dafür sein, was Gebete vermögen. Mag es auch manchmal lange dauern bis sich etwas abzeichnet. Gottes Macht ist groß. Das sieht man alleine schon daran, wenn man nachts, da wo es dunkel ist in den Himmel schaut, die Sterne beobachtet und dabei die Ruhe und die Geborgenheit spürt, die empfunden werden kann, wenn man das alles auf sich wirken lässt. Gott hat das alles in seiner Hand.

Amen.

Pfarrer Wilfried Steinke